

# Die Niederkunft der Humanität

Predigttext über Daniel 7,2-3 (4-8) 9-14 für den Himmelfahrtstag am 26. Mai '22

## Ein neuer „Himmelfahrtstext“

Als christlicher Feiertag führt *Christi Himmelfahrt* ein Schattendasein – die wunderlichen Züge dessen, was an und mit diesem Tag erzählt wird, werden auch in (engeren) kirchlichen Kontexten nicht selten als etwas Peinliches empfunden. Gesellschaftliche Bedeutung hat dieser Tag im Mai als Auftakt für ein verlängertes Wochenende und vor allem als *Vatertag*, an dem man(n) mit bierbeladenen Bollerwagen durch die Lande zieht und „die Sau rauslässt“.

Da mutet es zunächst paradox an, dass auch Daniel 7, ein mit der Perikopenrevision neu hinzugekommener Predigttext, von einer Art „*Vatertag*“ erzählt: Gott, im Bild eines alten Mannes mit weißen Haaren dargestellt – eine absolute Ausnahme innerhalb der Hebräischen Bibel (Dan 7,9) –, hält

Gericht über vier als grausame Bestien gezeichnete irdische Schreckensherrschaften (V3-8). Das vierte und grausamste Tier – gemeint ist vermutlich das griechische Imperium –, wird vernichtet (V11), die anderen Tiere, die wahrscheinlich die babylonische, die medische und die persische Herrschaft repräsentieren, werden entmachtet und begrenzt (V12). Von einer *Auffahrt in den Himmel* erzählt Daniel 7 nicht, eher wird die gegenläufige Bewegung stark gemacht: Mit den Wolken des Himmels kommt „etwas wie ein Mensch“, dem unzerstörbare Königsherrschaft verliehen wird und dem alle Welt dient (V13f). Das Ganze ist eine „Traum-Vision“ des Weisen Daniel, dessen Name „Gott hat Recht verschafft“ bedeutet.

Daniel 7 ist durchdrungen von der „Sehnsucht danach, dass die Herrschaft der Despoten dieser

Erde ein Ende nehmen wird; es geht um Politik und die Frage nach der Macht im Himmel und auf Erden“ (Deeg/Schüle 283). Damit bietet dieser neue Predigttext die Chance, den Himmelfahrtstag in seinen theopolitischen Dimensionen wieder und neu zu erfassen und ihn gewissermaßen „vom Kopf auf die Füße zu stellen“.

## Daniel 7 als „Dreh- und Angelpunkt“ des Buches

Das Danielbuch ist die jüngste Schrift der Hebräischen Bibel – und ihr einziges apokalyptisches Buch. Obwohl es erst im 2. Jh. v. Chr. fertiggestellt wurde, wird das babylonische Imperium als (erzählter!) geschichtlicher Hintergrund eingeführt. Die Kapitel 1-6 schildern das Ergehen des deportierten Judäers Daniel und seiner drei Freunde am Hof der babylonischen Herrscher in Babylon. Allen Repressalien zum Trotz halten sie an der Gottheit Israels und an deren Tora fest und erweisen sich auf diesem Wege als weiser und widerständiger als alle babylonischen Beamten und Gelehrten. Die Kapitel 7-12 erzählen die Visionen Daniels. Daniel wird von Bilderfluten überschwemmt, die um die zukünftigen politischen Entwicklungen – vor allem die immer stärker werdende Bestialität der auf Erden Herrschenden –, aber auch um das Ende dieser Entwicklungen kreisen. Der zweite Buchteil, der Daniel in Ich-Form erzählen lässt, zeichnet einen anderen Protagonisten als der erste: Immer wieder beschreibt Daniel, dass ihn das, was er zu sehen bekommt, ängstigt, krank macht, traumatisiert (vgl. z.B. 7,15.28) – und dass er es kaum zu verstehen vermag (vgl. z.B. 8,27).

Daniel 7 ist dabei das Kapitel, das die beiden Teile des Danielbuchs zusammenhält. Denn von der Sprache her gehört es noch zum ersten Abschnitt (Kap. 2-7), der auf Aramäisch verfasst ist, der offiziellen Verkehrssprache in Ägypten, Syrien und Palästina seit persischer Zeit. Doch formal und inhaltlich ist Kapitel 7 Teil der „Traumvisionen“, die ab Kapitel 8 auf Hebräisch erzählt werden.

## Sozialgeschichtlicher Hintergrund

Das Danielbuch erzählt 70 Jahre im Leben des Diasporajuden Daniel am Hof in Babylon. Diese Zeitspanne umfasst die Herrschaftsjahre des Babyloniers Nebukadnezar II. (605-562) bis hin zu denen des Persers Kyrus (539-530 v.Chr.). Daniel setzt sich einerseits mit den jeweiligen *aktuellen* Weltherrschern und deren Totalitarismus auseinander, an-

dererseits wird ihm eröffnet, wie sich „das Imperium“ *zukünftig* entwickeln wird. In Bezug auf die *erzählte Zeit* (grob gesagt: das 6. Jh. v.Chr.) steckt das Buch voller historischer Unstimmigkeiten (vgl. Bauer 25-28). Sehr genau hingegen kennt das Danielbuch die *Zukunft*, die Daniel in seinen „Traumvisionen“ enthüllt wird: Daniel 11,2b-39 enthält einen ziemlich exakten und detailreichen Geschichtsbericht über die persische (ab 539 v. Chr.) und die hellenistische Zeit (ab 333 v. Chr.), wobei das größte Interesse der Herrschaft des Seleukiden Antiochus IV. Epiphanes (175-164 v. Chr.) gilt – er ist vermutlich das kleine, „Gewaltiges redende“ Horn, das Daniel als „Auswuchs“ der das griechische Weltreich repräsentierenden Bestie in Daniel 7,8 schaut.

Zu Beginn des 2. Jh.s v. Chr. wurde Syrien-Palästina nach jahrzehntelangen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den hellenistischen Nachfolgeregieren, (ägyptischen) Ptolemäern und (syrischen) Seleukiden, in das seleukidische Reich eingegliedert. Im Anschluss trieben die griechisch geprägten Herrschenden im Verbund mit den Teilen der jüdischen Oberschicht, die Sympathie für die griechische Lebensart hegten, die Neustrukturierung und den Ausbau Jerusalems nach dem Modell einer griechischen Polis voran. 168 v.Chr. schließlich wandelte der Seleukide Antiochus IV. Epiphanes, der sich, wie „seine“ Münzen zeigen, als ‚Erscheinung des Zeus‘ und ‚Sieger‘ „vermarktete“ (vgl. Bauer 164), Jerusalem in eine hellenistische Militärkolonie um. Damit seine Soldaten den Staatsgott auch angemessen verehren konnten, wurde der Tempel in Jerusalem durch einen Aufsatz auf den Brandopferaltar (den „Greuel des Verwüsters“, Dan 9,27; 11,31; 12,11) dem Zeus Olympios geweiht. Wie das Erste Makkabäerbuch erzählt, führte Antiochus eine hellenistische Verfassung ein und beraubte die Tora ihrer Bedeutung, indem er die Durchführung von Beschneidung, jüdischen Festen und Opferdarbringungen für JHWH sowie das Halten des Schabbat untersagte; jüdische Schriftrollen ließ er verbrennen und Tora-treue Jüd\*innen ermorden.

Damit ist für die Frommen die Zeit für den Widerstand gekommen. Die Makkabäer\*innen greifen zu den Waffen und beginnen „einen jahrelangen Guerillakrieg gegen die seleukidische Besatzungsmacht, der schließlich [...] zur Errichtung eines jüdischen Königtums [...] führen wird“ (Bauer 47). Diejenigen hingegen, die für Daniel 1-12 verantwortlich zeichnen, scheinen sich dem gewaltfreien Widerstand „verschrieben“ zu haben. Im

Danielbuch selbst begegnet diese Träger\*-innengruppe vermutlich in den „Verständigen“ (vgl. z. B. Dan 11,33-35; 12,3), einer weisheitlich geprägten Bewegung, die sich – selbstverständlich – in Frontstellung gegenüber den hellenistischen „Frevlern des Bundes“ (11,32) sieht, sich aber auch von der makkabäischen Bewegung, die als nur „kleine Hilfe“ (11,34) diskreditiert wird, abgrenzt. Sie setzt und hofft ganz auf den baldigen Abbruch aller weltlichen Schreckensherrschaft und einen Neubeginn mit dem Königtum der Gottheit Israels. Vieles spricht dafür, dass das in der Hebräischen Bibel vorliegende Danielbuch um 168-165 v. Chr. entstanden ist und eine Hoffnungsbotschaft in dieser bzw. für diese Zeit sein wollte.

Warum aber kommt dies alles als Erzählung aus dem babylonischen Exil und damit aus einer Jahrhundert zurückliegenden Epoche daher? Zum einen, vielleicht, weil es nicht ungefährlich war, offen gegen die herrschenden Kräfte „anzuschreiben“. Zum anderen, weil man so auf die babylonische Schreckensherrschaft und damit auf einen „misslungenen Versuch“ der Auslöschung jüdischer Identität verweisen konnte. Nebukadnezar hat alles daran gesetzt – und ist, wie viele Schreckensherrscher nach ihm, längst untergegangen, jüdisches Leben gibt es noch, auch und sogar im Land Israel! Damit ist „implizit bewiesen“, dass auch das Grauen der Jetztzeit ein Ende finden wird und dass ein Neuanfang aus JHWH, der treuen Gottheit, erhofft werden darf, ja muss... Diese Gedanken führen mitten hinein in das, was apokalyptisches Denken und Schreiben bedeutet.

## Apokalyptik

Der *Apokalyptik* (von griech. *apokaluptein*, „enthüllen, aufdecken, offenbaren“), wie sie in biblischen Texten zum Tragen kommt, geht es *nicht* um das Heraufbeschwören einer allgemeinen Endzeitstimmung. Ihr Ziel ist es *nicht*, Menschen Angst einzuflößen, auch wenn die Texte in der (christlichen) Auslegungsgeschichte in diese Richtung missbraucht wurden. „Apokalyptisches Reden vom Ende [...] ist *politisches Handeln*: Es begrenzt die scheinbar unendliche Macht der sich allmächtig Fühlenden. In der Bibel ist es *nie* gegen die Schwachen gerichtet, sondern gegen die Größten und Mächtigsten des Landes. [...] Die Gewaltherrschaft, die sich selbst gern die schönsten Mäntelchen umhängt, wird entkleidet, so dass ihre grauenvollen Züge hervortreten, benannt werden können, zum

Erschrecken bringen und, so die Hoffnung der apokalyptischen Verfasser, zur Umkehr motivieren.“ (Sutter Rehmann 19)

## Wer ist der „wie ein Menschensohn“?

In diesem Sinne schaut auch Daniel in Daniel 7 das Ende der jahrhundertelangen irdischen Schreckensherrschaften als Folge dessen, dass Gott Gericht hält (V9-12). Wie die Begrenzung und Vernichtung der Herrschenden vonstattengeht, wird dabei nicht ausgemalt – auffällig ist, dass durchgängig passivische Formulierungen Verwendung finden. Dann sieht Daniel, wie etwas Neues anfängt (V13f): „Mit den Wolken des Himmels“ kommt „etwas wie ein Menschensohn“ (aram. *kebar ānasch*). Zu Beginn der Vision wird mit den vier Winden, die das Urmeer aufwühlen (V2), auf die Welt des *Tohuwabohu* (Gen 1,1f) verwiesen. Die dem Meer entsteigenden „Herrschaftsbestien“, die geflügelte Löwin (Babel), der Fleisch fressende Bär (Medien), der geflügelte Panther mit vier Köpfen (das antike Persien) sowie das gehörnte Monster mit Zähnen aus Eisen (das antike Griechenland, wobei die Darstellung auf dessen „neue Waffen“, die Kriegselefanten, verweist [vgl. Bauer 153]), erscheinen als von JHWH (noch) nicht in Schach gehaltene Chaosmächte. Gleichzeitig weisen die monströsen Mischwesen zum Teil auch ausdrücklich menschliche Merkmale auf (aufrechter Gang, Menschenherz [-verstand!] [V4]; menschliche Augen, „prahlender“ Mund [V8]). Soll damit gesagt werden, dass sie sich ein „menschliches Mäntelchen“ umhängen, um ihre Gewalttätigkeit zu verschleiern? Man kann es m.E. auch dahingehend lesen, dass die „imperialen Monster“ den auf Gott ebenbildlichkeit und (Menschen-)Würde gegründeten Herrschaftsauftrag (vgl. Gen 1,26-30) aufs Äußerste pervertieren.

Aber – ist mit dem „etwas wie ein Menschensohn“ überhaupt ein (geschöpfliches) *menschliches* Wesen gemeint? Der Begriff zielt auf eine Gattungs- oder Gruppenzugehörigkeit; man kann deshalb auch „etwas wie ein Mensch“ übersetzen. Viele sehen den „mit den Wolken des Himmels Kommenden“ jedoch als *göttliche* Größe. Andere identifizieren ihn als Engel, als Messias oder als davidischen König. Im Ezechielbuch hingegen gilt „Menschensohn“ (hebr. *ben-adam*), der „Name“, mit dem JHWH den Propheten immer wieder anspricht, gerade nicht als „Hoheitstitel“, sondern als „Niedrigkeitsaussage“; Ezechiel lässt sich als zu-

Dem Danielbuch geht es in der Rede vom „Menschensohn“ um Menschsein und „menschliche“, „humane“ – geteilte, bewahrende, schützende – Macht in ihrer schöpfungsgemäßen Bestimmung.

tiefst verletzter exemplarischer Überlebender beschreiben. Im Neuen Testament begegnet die Rede vom „Menschensohn“ immer wieder im Munde Jesu, der damit mehrfach auf sich selbst und „den Menschen an sich“ verweist, manchmal auch eine himmlische Gestalt vor Augen hat, die der in Daniel 7,13f sehr ähnlich ist.

Was/wer mit dieser kommenden Gestalt gemeint ist, erscheint vor dem Hintergrund des Danielbuchs gerade nicht festlegbar, vielmehr wird der Begriff in der Deutung der Vision in Daniel 7,27 kollektiv gefüllt: Das Königtum, das Daniel 7,14 zufolge dem „etwas wie ein Mensch“ übertragen wird, wird dort „den Heiligen des Höchsten“ gegeben, was wohl eine zukünftige „ideale“ Israelgemeinschaft meint. Dem Danielbuch (und Jesus bzw. den Evangelien) geht es in der Rede vom „Menschensohn (-Ähnlichen)“ um Menschsein und „menschliche“, „humane“ – geteilte, bewahrende, schützende – Macht in ihrer schöpfungsgemäßen Bestimmung (vgl. auch Psalm 8).

## Systemfragen

Die theopolitische Dimension des Feiertags Himmelfahrt – mit dem Danielbuch heißt das: Gott setzt seine Töchter und Söhne als *königliche Menschen* ein, auf deren Lebensenergie und Segenskräfte Gott wartet. In diesem Sinne empfinde ich Daniel 7 als „Zu-Mutung von Verantwortung“ und starke Zusage: Leben aus der Sehnsucht Gottes nach einer Welt im Shalom.

Für mich ist es dennoch wichtig, zunächst einen Schritt zurückzutreten und mir klar zu machen, dass „wir“ uns nicht ohne Weiteres mit Daniel und seinen Leuten identifizieren dürfen, sondern dass uns (auch) die Identifikation mit den „Herrschaftsmonstern“ bzw. die Auseinandersetzung mit den Bestialitäten der deutschen Geschichte – die millionenfache Vernichtung jüdischen Lebens, koloniales Machtgebaren, Kriegstreiberei – nahegelegt ist. Auch was die Gegenwart im Kontext Europas betrifft, erlebe ich mich als zutiefst verwickelt in ausbeuterische und zerstörerische Strukturen. Ich weiß: Vieles, was „wir“ in flüchtlings-, klima- und wirtschaftspolitischer Hinsicht tun (oder unterlassen), vernichtet Leben und Lebensmöglichkeiten und *muss* sofort ein Ende haben! Gleichzeitig weiß ich: Ich *kann* dieses Ende nicht herbeiführen.

*Wie geht das – Mitarbeit an der neuen Welt Gottes inmitten solchen Verstricktseins in hegemoniale Struk-*

*turen?* Das Danielbuch erzählt aus der Perspektive von unter imperialer Gewalt Leidenden; gleichzeitig deckt es die Versuche der Herrschenden auf, die Beherrschten dem eigenen System anzupassen und gefügig zu machen – so bekommen Daniel und seine Freunde im Zuge ihrer Integration in den Königshof babylonische Namen (Dan 1,7). Doch Daniel setzt dem Zugriff der „Herren“ auf ihn Grenzen und wird darin zum Vorbild des vom Danielbuch propagierten gewaltfreien Widerstands:

- Im wahrsten Sinne des Wortes schluckt er nicht alles, was ihm aufgetischt wird, er besteht darauf, nur pflanzliche Nahrung zu sich zu nehmen (1,8-16). Ich höre: Es ist nicht egal, was Ihr esst, es hat politische Bedeutung!
- Daniel behält die Macht, die ihm nach einer „erfolgreichen“ Traumdeutung von Nebukadnezar angetragen wird, nicht für sich, sondern teilt sie mit seinen Freunden (2,46-49). Ich höre: Nutzt gesellschaftliche oder institutionelle Positionen nicht für eigenes Renommee, sondern im Sinne des Willens Gottes! Schaut, wo und wie sich Eure Widerstands- und Segenskräfte jeweils am besten entfalten können, und hört (trotzdem) nicht auf, die Systemfrage zu stellen!
- In seinen „Traumvisionen“ geht Daniel ganz tief in die Auseinandersetzung mit imperialer Weltgeschichte hinein. Vieles sieht er, was ihn kaputt und krank macht, und doch weicht er nicht zurück, sondern versucht zu verstehen (z.B. Dan 7,15f). Ich höre: Begreift, dass Geschichte kein verhängnisvolles, zirkuläres Schicksal ist, dem Ihr ausgeliefert seid, sondern dass „Geschichte gemacht wird“. Und haltet den Traum Daniels hoch, dass alle Menschen, vor allem aber die kleinen Leute, gerufen sind, gemeinsam „Geschichte zu machen“! Geschichte(n) vom Leben, Lebensgeschichte(n), die Gott und Gottes ganzer Schöpfung würdig sind.

**Ruth Poser**

Theologin, Autorin und Kletterin

Literatur:

Dieter Bauer, Das Buch Daniel, Neuer Stuttgarter Kommentar Altes Testament 22, Stuttgart 1996.

Alexander Deeg/Andreas Schule, Die neuen alttestamentlichen Perikopentexte. Exegetische und homiletisch-liturgische Zugänge Leipzig 5. Aufl. 2021.

Dominik Helms, Art. Daniel/Danielbuch (2018), in: Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (<http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/16161/>).

Luzia Sutter Rehm, Vom Mut, genau hinzusehen. Feministisch-befreiungstheologische Interpretationen zur Apokalypstik, Luzern 1998.

Wie geht das –  
Mitarbeit an der  
neuen Welt Gottes  
inmitten solchen  
Verstricktseins in  
hegemoniale  
Strukturen?

Bettina von Clausewitz (Red.)

## Online durch die Pandemie Wie sich Glauben und Leben verändern

EMW-Jahrbuch Mission 2021

Rezension Jürgen Schübelin

Welche Auswirkungen die Covid-19-Pandemie auf unsere Wirtschaft hat, hören und lesen wir tagtäglich. Auch die schmerzhaften sozialen Schleifspuren auf allen Kontinenten sind im Bewusstsein vieler Menschen präsent. Erstaunlich dürftig ist hingegen unser Wissen darüber, was die todbringende Pandemie weltweit für den Glauben der Menschen bedeutet. Hier schließt das Jahrbuch mit den Beiträgen von über 20 Autorinnen und Autoren aus Indien, dem Kongo, Tansania, Namibia und Deutschland eine Lücke.

Was macht es mit uns und mit den Gesellschaften, in denen wir leben, dass über Monate hinweg kirchliches Leben ohne physisch erlebbare Gemeinschaft im virtuellen Raum organisiert werden musste? Günter Thomas arbeitet in seinem Beitrag heraus, wie unterschiedlich Kirchen im globalen Süden die Katastrophe erleben, wie für sie die Bedrohung durch Armut und Gewalt zur entscheidenden Herausforderung werden, während für die Kirchen und Gesellschaften im Norden die Vereinsamung der Menschen ein viel drängenderes Problem darstellt, auf das sie Antworten finden müssen. Wichtig ist dabei der Widerspruch von Kirchen im Süden wie im Norden gegen die theologische Interpretation, dass die Pandemie als Zeichen für Endzeit und Gottes Strafe über die Welt zu verstehen sei. Stattdessen erinnert Covid-19 Kirchen und gläubige Menschen weltweit daran, wie entscheidend es ist, sich mit den Armen und Schwachen zu solidarisieren.

Überhaupt ist die Publikation ein Mutmachbuch: Sie stellt neue kreative Kräfte und Erfahrungen eines veränderten, achtsameren Miteinanders vor, lässt verstehen, dass nur systemrelevant ist, was dem Gemeinwohl dient. Glauben unter Pandemiebedingungen, so eine der Thesen, bedeutet, soziale Energien zu mobilisieren und uns unsere Verantwortung täglich neu aufzuzeigen. Es geht um die historische Chance für einen globalen Lernprozess, der gerade erst begonnen hat.

Gottfried Orth

## Gottes und der Menschen Genossin.

Marie Veit – Bibelwissenschaftlerin, Religionspädagogin, Sozialistin

Rezension Hans Gerhard Klatt

Zu ihrem 100. Geburtstag am 18. August hatte Gottfried Orth der langjährigen Mitherausgeberin der Jungen Kirche Marie Veit (1987-2003) in Heft 3/2021 einen Gedenkartikel verfasst. Dahinter stand eine umfassende Würdigungsarbeit Gottfried Orths, die sich in zwei Bänden einer Werkbiographie materialisiert hat. Was am Ende seines Artikels nur als kleiner Literaturhinweis auftaucht, das verdient aber seinerseits eine eingehendere Würdigung.

Wenn wir nach großen deutschen Frauennamen in der Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts fragen, dann fallen uns Dorothee Sölle, Elisabeth Moltmann-Wendel und Luise Schottroff ein,

einigen auch noch Hannelore Erhart, aber kaum Marie Veit. Dass es gute Gründe gibt, dies zu ändern, ist der Ausgangspunkt für Gottfried Orths Arbeit an der literarischen Hinterlassenschaft von Marie Veit, ohne die nicht nur Dorothee Sölle die nicht geworden wäre, die sie wurde, sondern auch andere heute prominente Namen wie Brigitte Kahl, Professorin am Union Theological Seminary in New York. Mit Brigitte Kahls Rückbezug auf ihre Inspirationsquelle Marie Veit startet Gottfried Orth in die Einführung seiner Werkbiographie.

Marie Veits Bedeutung aus ihren Werken zu rekonstruieren ist keine leichte Aufgabe. Die begeisterte und begeisternde Kölner Religionspädagogin, Lehrstuhlinhaberin für Didaktik des Evangelischen Religionsunterrichts an der Universität Gießen (1972-1990), hat ihre theologische Existenz weniger ins Schreiben als in die mündliche Lehre, die lebendige Begegnung und das engagierte Handeln gelegt. Trotzdem umfasst das von Gottfried Orth erstellte Schriftenverzeichnis mehr als 120 Titel. Darunter findet sich freilich nur eine einzige Monographie der Bultmann-Schülerin, ihre Inaugural-Dissertation „Die Auffassung von der Person Jesu im Urchristentum nach den neuesten Forschungen“ von 1946. Was dem früheren Braunschweiger Professor für Evangelische Theologie und Religionspädagogik und langjährigen Leiter des Ernst-Lange-Instituts in Rothenburg ob der Tauber, Gottfried Orth, mit seinem ordnenden und kommentierenden Durchgang durch Marie Veits Schriften gelingt, das ist großartig. Und großartig ist auch, dass es dank vieler Zuschüsse dem herausgebenden Münsteraner Institut für Theologie und Politik (ITB) möglich wurde, einen zweiten Band mit dem chronologisch angeordneten Abdruck der kommentierten Texte aus den Jahren 1972-2000 dem ersten Band hinzuzufügen, in dem die Texte in ganzer Länge für den eigenen Eindruck nachzulesen sind.

Der gewählte Titel „Gottes und der Menschen Genossin“ wird Marie Veits Biographie gerecht und wärmt den Wegbegleiter\*innen das Herz. Er sollte aber nicht den Weg zur Erkenntnis verstellen, wieviel für die religions- und erwachsenenpädagogische Arbeit im 21. Jahrhundert im Werk Marie Veits zu holen ist. Das macht vor allem der 4. Teil des 1. Bandes deutlich, in dem Gottfried Orth unter Marie Veits Programmwort „Menschenwürde hochhalten“ die Grundzüge ihrer Theologie in neun Abschnitten charakterisiert. „Theologie entsteht, wo das einzige verteidigt wird, was der Verteidigung wert ist: das Recht aller Menschen auf Leben und Freiheit von Angst.“ Ein Satz aus dem Jahr 1978, in der Jungen Kirche abgedruckt. In ihm könnte für das 21. Jahrhundert, in dem theologisches Wissen und theologisches Treiben nicht mehr selbstverständlich sind, ein richtungsweisender Charakter liegen.

Weil Marie Veit davon ausging, dass das, was „unten“ geglaubt wird, „wirklich geglaubt (wird)“ und die Wirkung des Christentums in der Welt aus(macht)“, hat sie sich wie kaum ein/e Andere/r mit den misanthropischen Spuren der protestantischen Tradition im Alltagsbewusstsein der Schüler\*innen beschäftigt und die Konzeption eines „zuhörenden Unterrichts“ entwickelt. Es war viel Aufräumarbeit an der „neutralisierten Religion“ in den Köpfen zu leisten, zugleich aber auch mit dem theologischen Potential, das in den Schüler\*innen steckt, an den biblischen Erzählungen wiederzuentdecken, wieviel die Bibel dem Menschen zutraut und welche Stärkung seiner Persönlichkeit er daraus ziehen kann. Gottfried Orth streicht deutlich heraus, wie stark der didaktische Ansatz Marie Veits eines

schüler- und problemorientierten Bibelunterrichts das Christliche eher erläutert aus dem, was es erzählt und liturgisch-spielend sich aneignet, als von dem her, was es ‚lehrt‘. Für Marie Veit konnte das Unterrichtsziel „nicht sein, das feste Haus der Religion und der durch sie bestimmten geschlossenen Kultur wieder aufzubauen, in dem Generationen unserer Vorfahren gewohnt haben, wir sind heute aufs Neue Wüstenwanderer, unterwegs zum Gelobten Land, das nie jenes alte feste Haus gewesen ist. Ab und an finden wir eine Oase, in der wir miteinander essen, ruhen, feiern – eben jene Religion ‚spielen‘, in der Frühere ‚wohnten‘.“ Das sind Sätze aus dem Text „Mitspielen lernen im Spiel der Religion“ aus dem Jahr 1995. Sie weisen mit ihrer Schwerpunktsetzung auf Erzählen und liturgisches Spielen in die Richtung, die wir im 21. Jahrhundert für das Hochhalten der Menschenwürde brauchen, da der Schutt über den „Schätzen der Kirche“ nicht mehr weggeräumt werden, sondern unbekanntes Land betreten werden muss.

Ich halte es in diesem Interesse für eine richtige Entscheidung Gottfried Orths und des ITB, den Schwerpunkt auf eine Werkbiographie Marie Veits zu legen und es für die Rekonstruktion ihrer Lebensgeschichte bei (auto-)biographischen Puzzleteilen zu belassen. Aber lohnend wäre eine kontextbezogene politische Biographie Marie Veits allemal als Ergänzung der Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts.

Fritz Erich Anhelm

## Das Narrenschiff reloaded

BoD Norderstedt 2021

Rezension Gottfried Orth

1494 veröffentlichte Sebastian Brant sein „Narrenschiff“:  
zu nutz und heylsamer ler / vermanung und ervolgung der wysheit /  
vernunft und guter sitten: / Ouch zu verachtung und straff der narhety  
/ blintheyt yrrsal und dorheit / all stat und geschlecht der menschen

Eine Zeitenwende kündigte sich damals an und Sebastian Brant, ein deutscher Humanist und Jura-Professor in Basel, hielt der Welt ebenso kritisch wie satirisch den Spiegel vor. Fritz Erich Anhelm, Generalsekretär der Evangelischen Akademien in Deutschland, nimmt diese Form des Narrenspiegels auf und beschreibt – wie sein Vorgänger – in 112 Kapiteln aus „Knittelverse“ aktuelle Verhaltensweisen und Problemlagen:

*Dass Narrenschiff, auf dem ich fahr, / ist nicht Fiktion und leider wahr. /  
Doch auf ihm spiegelt sich die Welt / in dem, was mir ins Auge fällt. /  
Den Anderen fällt andres ein. / Kein Narr fährt auf dem Schiff allein.*

Die Themen, die Anhelm aufgreift, sind diejenigen, die ihn auch in seinem Arbeitsleben wichtig waren: Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung/Verantwortung für die Natur, die Themen des Konziliaren Prozesses der Ökumene. Sie setzt er gegen Vorteilssucht, Geiz und Gier, Gewalt, Machtgehabe und Ignoranz: „denn selbst der Wissenschaft Befund, dass Erde unter uns verbrennt, ist Narren längst nicht evident“. Dazu kommen Themen, die dem aufgeklärten Politikwissenschaftler wichtig sind wie demokratische, politische Gestaltung, Willensbildung und Zivilgesellschaft, Überwachungsstaat und Digitalisierung und vieles andere mehr.

Der Zugang über die Versformen des Narrenschiffes lässt die Themen, die uns täglich begegnen, nochmals berührender werden: Knittelverse schaffen neben Information und satirischem Biss auch emotionale Betroffenheit: „Ob es der Westen je kapiert, dass er viel Elend produziert, wo er sich selbst globalisiert?“ So geschieht Aufklärung im besten Sinne. Selbstreflexiv wendet sich der Schluss:

*Doch schreibe ich nicht aus dem Bauch. / Die Analysen kenn ich auch. /  
Der Narrheit wird nur vorgebeugt, / wenn erst Vernunft uns überzeugt. /  
Da steht mir fester Glaube bei, / der sagt, dass da noch Hoffnung sei. ...  
/ Und Praxis, die es besser kann, / sie treibt zivilen Mut voran. / Falls  
nicht, so bin ich halt der Schelm / mit bunter Kappe, nicht dem Helm.*

## Wer hungrig ist, komme herzu

Ingo Baldermann erzählt

DIE GESCHICHTE DES JESUS AUS NAZARETH

### CD 1

1. Hinreise	06'55
2. Kapernaum	08'36
3. Der Frühling kommt	07'15
4. Steh auf und geh!	07'05
5. In der Wüste	06'51
6. Verlorene Söhne	21'22
7. Zuerst für die Kinder	10'46

### CD 2

1. Zöllner und Pharisäer	09'44
2. Mit dem Rücken zur Wand	06'44
3. Männer und Frauen	05'37
4. Jericho	14'40
5. Hinauf nach Jerusalem	07'54
6. Dein König kommt	02'49
7. Sanftmut und Zorn	08'03

### CD 3

1. Passa	06'23
2. Nur noch Finsternis	06'38
3. Ausgeliefert	05'08
4. Schabbat	04'45
5. Rabbuni!	03'26
6. Gebt ihr ihnen zu essen!	08'16
7. Wer hungrig ist, komme herzu	10'28



Ingo Baldermann, Jahrgang 1929, jetzt emeritiert als Professor für Evangelische Theologie und ihre Didaktik an der Universität Siegen, war Pfarrer, Mitarbeiter am Katechetischen Amt Loccum, dann Dozent am Pädagogischen Institut der Universität Hamburg, seit 1965 in Siegen. Veröffentlichungen zur Biblischen Didaktik, insbesondere zu den Psalmen.

## Wer hungrig ist, komme herzu

Ingo Baldermann erzählt

die Geschichte des Jesus aus Nazareth

